

Prof. Dr. Rafael HÜSEYNOV,

Korrespondierendes Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften  
Aserbaidschans

# “FRAU DES MONDES” – MÄHSÄTI GÄNDSCHÄVI

DIE IM JAHR 1089 IN DER ASERBAIDSCHANISCHEN STADT GÄNDSCHÄ GEBORENE DICHTERIN MÄHSÄTI GÄNDSCHÄVI IST BIS IN DIE HEUTIGE ZEIT ÜBER DIE GRENZEN IHRES HEIMATLANDES HINAUS BEKANT UND GILT ALS HERAUSRAGENDE VERTRETERIN DER WELTLITERATUR.

DIE GEDICHTE MÄHSÄTI GÄNDSCHÄVIS SIND DURCHDRUNGEN VON HUMANISMUS, FREIDENKERTUM UND WAHRHAFTIGER LIEBE. IHR WERK ZEICHNET SICH NICHT NUR DURCH VIELFÄLTIGE THEMEN AUS, SONDERN WIDERSPIEGELT IHRE OFFENHEIT GEGENÜBER DEM SCHAFFEN ANDERER, DAMALS BEKANNTER DICHTER.

Das 12. Jahrhundert markiert in der aserbaidchanischen Literaturgeschichte ein bedeutendes Zeitalter. Neben Mähsäti Gändschävi lebten und wirkten wichtige Vertreter der aserbaidchanischen Literatur wie Nizami Gändschävi, Äfzäläddin Chaqani, Fäläki Schirvani, Müdschiräddin Beyläqani u.a. zu dieser Zeit.

Durch ihr Rolle als Frau und Literatin hob sich Mähsäti Gändschävi jedoch aus dieser Gruppe hervor. Sie brachte mit ihren Gedichten die weibliche Stimme zu Gehör und schuf ein neues Genre in der Literatur Aserbaidschans. Die von ihr beschriebenen Charaktere waren einerseits kämpferische, andererseits hoffnungslose Frauengestalten, die eng mit ihrer Heimat und den Menschen verbunden waren. Sie

sprachen offen und frei über ihre Gefühle, über ihre Sehnsüchte und ihre Leidenschaften.

Gerade diese neue Sicht auf die Frau, auf ihre Rolle in der Gesellschaft und ihre eigenen weiblichen Wahrnehmungen und Empfindungen zeichnen Mähtavi und ihr Werk auch noch heute aus.

Das unter diesen Umständen das Leben dieser ungewöhnlichen Meisterin keineswegs harmonisch verlief sondern angefüllt war mit komplizierten, dramatischen Ereignissen scheint eine logische Konsequenz zu sein. So ist es kein Wunder, dass es viele Legenden über Mähsäti gibt, die von Generation zu Generation überliefert wurden. Darunter finden sich erlogene Geschichten, die falsche Vorstellungen von Mähsäti reproduzierten und sogar

*Mähsäti Gändschävi (A. Hadschiyev)*



die Existenz der Dichterin Mähsäti anzweifelten und sie in den Bereich der Mythologie verwiesen.

Einige haben Mähsätis Namen mit dem Palast von Sultan Mahmud Gäsnavi verbunden, andere mit dem Palast Sultan Sändschärs. Einige halten sie für eine Dichterin des X. - XI. andere des XII. Jahrhunderts.

Einige schildern sie als eine ehrliche, redliche Frau, andere halten sie für die „Femme fatale“ des Orients (Paul Horn), sehen sie als „Ebenbild einer französischen Chansonette“ (Evgenij Bertels) oder behaupten, dass Mähsäti in Wirklichkeit ein Mann war (Alphons Russo). Natürlich gibt es für all diese Aussagen Anhaltspunkte, aber welche entsprechen der Wahrheit?

Heute ist es sehr schwer, auf der Basis von Quellen des IX. bis XII. Jahrhunderts Mähsätis Biographie genau zu rekonstruieren, denn auch die wenigen erhaltenen Texte oder Hinweise widersprechen sich häufig. So bleibt oft nur der Weg zwischen den spärlichen Informationen über Mähsäti und ihren Gedichten eine Verbindung zu suchen.

Erste Nachrichten über Mähsäti finden wir im Werk „Tarich-e goside“ (Ausgewählte Geschichte) von Hämdullah Qäsnävi. In diesem Werk aus dem Jahr 1330 gibt er keine ausführliche Information über Mähsäti, jedoch betont er, dass sie gute Rübai (Vierzeiler) gedichtet habe. Er schrieb über Mähsätis Ehemann Tadschäddin Ähmäd ibn Chätib: „Er war der Zeitgenosse von Sultan Mahmud Qäznävi, und wie seine Frau schrieb auch er schöne Gedichte“.



Als Ämir Ähmäd Rasi im Jahr 1593 in seinen Memoiren "Häft iqlim" (Sieben Klimata) über Mähsäti schrieb, hat er wahrscheinlich gerade diese Information von Hämdullah Qäznävi benutzt: "Mähsäti und ihr Mann waren Zeitgenossen von Sultan Mahmud Qäznävi. Einige sagen, dass Mähsäti aus Nischapur

war. Doch die Wahrheit ist, dass sie aus Gändschä stammte und ausgezeichnete Gedichte schrieb."

Es ist bekannt, dass Sultan Mahmud Qäznävi Ende des X./Anfang des XI. Jh.s lebte und im Jahre 1030 starb.

Die falsche Information bei Hämdullah Qäznävi und der gleiche



**Dichterin Mähsäti Gändschävi (E. Schachtachtinskaya)**

den vierzehnjährigen Mahmud als Thronfolger ernannt hatte. Zu jenen Zeiten standen der westliche Iran, Aserbaidschan und der Irak unter seiner Macht. Laut Sädräddin Hüseynis Meldung, ist Sultan Mahmud am 15. Šawwāl 525 nach der Hidšhra (am 10. September des Jahres 1131) gestorben. Ibn al-Assir teilt mit, dass Mahmuds Regentschaft zwölf Jahre, neun Monate und zwanzig Tage dauerte. Aus dem Dastan „Mähsäti und Ämir Ähmäd“ folgt, dass der Aufstieg des Ruhmes der jungen Dichterin, ihre Anerkennung, mit den ersten Jahren der Regierung des „Schah-i Gändšchi“, d.h. Sultan Mahmuds, zusammenfiel. Der Dastan berichtet, dass Mähsäti zu den Festmahlen und poetischen Kreisen im Palast des „Schah-i Gändšchi“ eingeladen wurde und mit siebzehn, achtzehn Jahren Ämir Ähmäd kennenlernte. Sein Vater stand, gegen den Willen des Chätib<sup>1</sup> von Gändšchä' in freundschaftlichen Beziehungen zu Mähsäti; oft besuchte er die Mähällä Chärabat, wo sie wohnte'. Der Chätib beklagte sich bei Sultan Mahmud und der Herrscher war schon bereit, sich in diesen Konflikt einzumischen, „verliess aber diese Welt“. Mähsäti war zu diesem Zeitpunkt achtzehn Jahre alt. Also fällt das Datum ihrer Geburt auf 18 Jahre vor dem Tod des Sultans (1131), das heißt sie ist im Jahre 1113 geboren.

In Z. Bünyadovs Buch „Aserbaidschanischer Staat der Atabegen“

Fehler bei Ämir Ähmäd Rasi sind für den Fachmann offensichtlich. Das Pseudonym „Qäznävi“ wurde zufällig falsch beigefügt und es geht hier um einen ganz anderen Sultan Mahmud. - Dies bestätigt auch der iranische Forscher Taheri Schehab, und der tschechische Gelehrte Jan Ripki stimmt ihm zu: „Es ist fragwürdig, ob Mähsäti in Qäznävis Zeit gelebt hat. Klar ist, dass Mahmud Qäznävi Sändsčhäri in Aserbaidschan mit dem Sohn seines Bruders Sultan

Mahmud ibn Mähämmäd ibn Melikschah verwechselt worden ist.“

Die Aussagen des Autors des XII. Jahrhunderts Sädräddin Äli Hüseyni in „Ächbar ad-daulat As-säldschukiyya“ („Mitteilungen über den Seldschuken-Staat“) und die Kommentare des Akademiemitgliedes Z. Bünyadov zur Moskauer Ausgabe dieses Werkes (Hinweis auf die mittelalterlichen Autoren Ibn Challikan und Ibn al-Assir) bezeugen, dass Mähämmäd Tapar vor seinem Tod

1. Von arab. *ḥaṭīb* - Vorbeter einer Moschee, oft der Imam.

lesen wir: „Gändschä war die Hauptstadt der Provinz Arran, und der Seldschukensultan Giyasäddin Mähmäd Tapar (1105–1117) regierte von hier.“ – So ist es kein Zufall, dass der Sultan als „Gändschäs Schah“ bezeichnet wurde.

Wenn wir die Gedichte, die Mähstäti zugeschrieben werden, nach ihren poetischen Formen, dem Stil und Inhalten analysieren, wird klar, dass der Einfluss der im Palast vorherrschenden Hofkultur zu vernachlässigen ist. Eher zeigt sich in Mähstätis Erbe eine unzertrennliche Verbindung mit der sogenannten Handwerkerpoesie („sche’ri-äsnaf“), die seit dem XII. Jahrhundert populär wurde und sich in vielen Aspekten von den Gedichten, die an das aristokratische Publikum adressiert waren, unterscheidet. Zugleich nahm sie vielfach Anregungen auf, die sie auf ihren Reisen als Dichterin machte. Im Manuskript „Mähstäti und Ämir Ähmäd“ wird über den ehrenvollen Empfang, den die einheimischen Meister des Wortes Mähstäti während ihres Besuches in Bälch bereiteten, berichtet. Die Erwähnung der Orte Bälch, Märv, Nischapur, Gerat zeigt die Reiseroute ihrer Wanderungen, wobei sie ihre unauflösliche geistige Verbindung mit dem verwandten Gändschä wohl nie verlor.

**In Nischapur sind die Blumen aufgeblüht.**

**In Märv sind die Lilien im durchsichtigen**

**Wasser aufgestiegen.**

**Gerat hat mit zartem Hauch liebkost,**

**In Bälch wird die Ambra an den Atem der Erde erinnern.**

Auch wenn sich Mähstäti im jungen Alter für einige Jahre von Gändschä trennen mußte, sie kehrte in ihre Heimatstadt zurück und verblieb hier bis zum Ende ihres Lebens. Die Tage, die sie in der Fremde verbracht hat, werden in ihren nostalgischen Zeilen erwähnt.

*Mähstäti Gändschävi (D. Iskändärov)*



**In der Fremde habe ich die Trauer erkannt,**

**Der Feind darf darüber nichts wissen.**

**«Der Fuchs soll auch nichts von der Agonie des Löwen wissen», – So tröstete ich mich, erwürgte die Trauer.**

In seinen „Chämsä“ hat Nizami Gändschävi einen Platz für seine bemerkenswerte „Kollegin“ und „Landsfrau“ gefunden. Er würdigte Mähstäti am Anfang des Poems

„Chosrov und Schirin“ (1181) mit den Zeilen:

**Die Oden, von Mähstäti und Seti geschrieben, Jeder Nacht hundert Schätze schenken.**

Aus der Beurteilung des großen Dichters folgt, dass Mähstäti auch im vorgerückten Alter noch hoch geehrt und geschätzt war.

Es ist bemerkenswert, dass Nizami neben Mähstäti auch eine andere aserbajdschanische Dichterin - Seti - nennt. Und auch Setis Tochter wurde ebenso eine Meisterin des Gedichtes.

Interessant sind auch verschiedene Interpretationen des Namens: Am Ende des Werkes „Cheyratun hisanun“ („Ausgewählt aus den Besten“) das von Sani äd - Doulä zwischen 1887-1890 herausgegeben wurde, gibt es kurze Informationen über Mähstäti. Hauptsächlich die Mitteilungen von Dövlät Schah Sämärqändi und Hämdullah Qäznävi wiedererzählend, unternimmt er den Versuch, die Etymologie des Namens „Mähstäti“ zu erschließen. In seiner Version war der echte Name der Dichterin „Mänidscha“ und „Mähstäti“ ihr Pseudonym.

In diesem Zusammenhang teilt uns Sani äd-Doulä mit: „Einmal sagte die Dichterin Mänidscha dem Sultan Sändschar: ‘Ich bin deine geringste Sklavin’. Der Sultan protestierte: ‘Nein, Du bist meine höchste Sklavin.’ - Dieser Satz lautet auf Persisch: „To-meh-mästi“. – Daraus soll der Name „Mähstäti“ entstanden

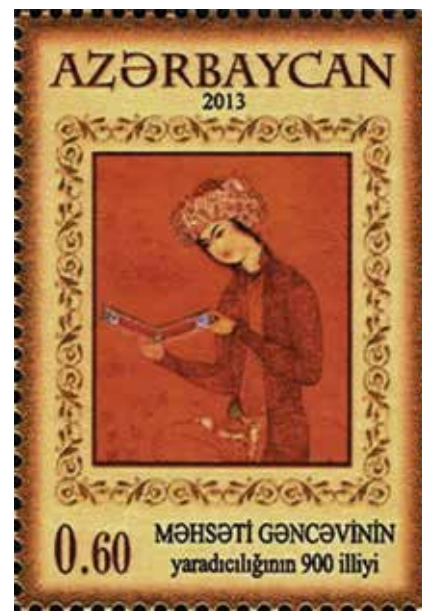
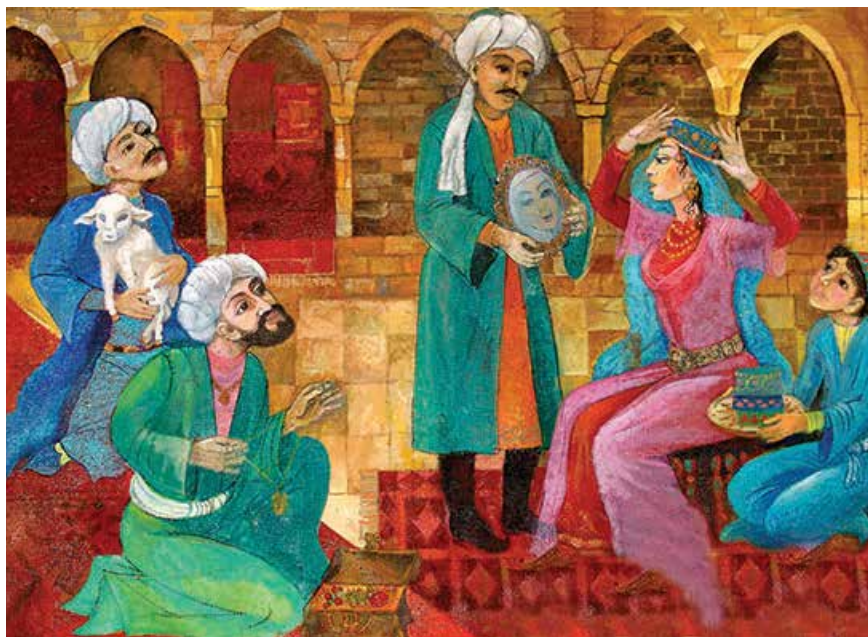
sein. Freilich hält selbst Sani äd-Doulä dies für eine lustige erfundene Geschichte, bemerkt aber, dass sich der Name der Dichterin von der Kombination der Wörter „Meh“ („groß“) und „Säti“ („gnädige Frau“, „chanum“) gebildet hat. Diese Version bestätigt auch Schämsäddin Sami im Werk „Die Enzyklopädie der Wissenschaft“: „Mähsäti war eine der Aristokratinnen von Gändschä. Unter diesem Pseudonym ‚Große Chanum‘, erntete sie Ruhm...“. Einige Quellen deuten ihren Namen als ‚Frau des Mondes‘. - Wir finden die zwei letzten Interpretationen am korrektesten.

Zwei Handschriftenfragmente von „Mähsäti und Ämir Ähmäd“, werden heute im Handschrifteninstitut der Nationalen Akademie der Wissenschaften Aserbaidschans aufbewahrt. Vollständiger ist ein Manuskript aus der Jahre 900 der islamischen Zeitrechnung (1494 nach christlicher Zeitrechnung). Dies

wurde 1928 in einer Erivaner Privatbibliothek gefunden. Dieses war für 10.000 Dinar für die Bibliothek des Erivaner Gouverneurs, der später zum persischen Schah ernannt wurde, gekauft worden. Später fiel das Manuskript in die Hände des Schriftstellers Mämmäd Säid Ordubadi. Die Autorenschaft des Dastans ist leider noch unzureichend geklärt:

Dövlätschah Sämärqändi erwähnt unter den Dichtern der Epoche des Sultans Sändschär auch Dschövhäri Särgyar, einen Schüler Ädibi Sabiras aus Buchara, der in Isfahan wohnte. Sämärqändi erwähnt in einer seiner Lobreden über ihn, dass Dschövhäri die Version des Dastans „Mähsäti und Ämir Ähmäd“ geschaffen habe. In der persischen Literatur gab es allerdings viele Dichter unter dem Namen „Dschövhäri“. Trotzdem gilt, dass Hämidäddin Dschövhäri Bucharayi tatsächlich Autor des erwähnten Dastans war.

***Mähsäti Gändschävi auf dem Basar von Gändschä (S. Schatilov)***



*Briefmarke, herausgegeben aus Anlaß des 900. Jubiläums von Mähsäti Gändschävi*

Er wurde wahrscheinlich in den 20er oder 30er Jahren des XII. Jahrhunderts geboren. Im Russischen Institut für Orientalistik findet sich unter der Chiffre D-10-8 (2731) eine Handschrift mit dem poetischen Briefwechsel dieses Dichters mit Süsäni. Die literarische Tätigkeit von Dschövhäri war demzufolge mit dem Dienst am Hofe Süleyman-Schahs (1160–1161) und Arslan-Schah Toghruls (1161–1176) verbunden. So ergibt sich, dass Dschövhäri Mähsätis Zeitgenosse war.

Es ist bemerkenswert, dass auch die Schwester von Tadschäddin Ämir Ähmäd eine Dichterin war. Diese Dichterin hatte auch ein Pseudonym, und zwar „Dochtari Chätib“ („Tochter des Chätib“). In einem Manuskript aus dem XIII. Jahrhundert („Nischat äl-Mädschalis“ - „Labsal der Versammlungen“) ist einer ihrer Vierzeiler enthalten. In die-

sem einzigen uns bekannten Rübai wird der Einfluss der poetischen Art und Weltanschauung von Mähsäti erkennbar. Diese geistige Nähe ist so offensichtlich, dass andere nicht erfahrene Autoren ihre Urheber-schaft sogar Mähsäti zuschrieben.

Wie verschiedene Quellen be-richten, erfreute sich Mähsäti Gändschävi eines langen Lebens. Sogar im Alter von 90 Jahren soll ihre Energie nicht versiegt sein. Sie erlebte ihre letzten Tage ungefähr im Jahr 1205 und starb etwas früher als Nizami. In verschiedenen mittelalterlichen Gedichtsammlungen findet sich ein Beyt, der Mähsäti gewidmet und manchmal Fäläki Schirvani, manchmal Müdschiräd-din Beyläqani zugeschrieben wird:

**Bei dieser 90-jährigen Frau  
bleibt immer  
noch die Kraft,  
Und im Gesicht bleibt immer  
noch die Frische.**

Doch was stand im Mittelpunkt ihres Schaffens? Ähnlich wie die an-tike griechische Dichterin Sappho versammelte Mähsäti in Gändschävi einen Kreis von Mädchen und Frau-en vornehmer Herkunft um sich, zu dem Dichterinnen, wie Dochtar Chätib, Rasiyyä Gändschävi, Dochtar Salar gehörten. Ihre Themen waren durchaus vergleichbar: das Recht der Frauen zu lieben und glücklich zu sein mit einem Partner ihrer Wahl.

War Sappho für ihre Stücke be-rühmt, die aus elf Silben und vier Strophen bestanden, wurde Mähsä-



*Mähsäti Gändschävi spielt Schach mit ihrem Ehemann Ämir Ähmäd  
(E. Aslanov)*

ti durch ihre Vierzeiler – Rübai – be-rühmt, deren Ordnung auch zur folkloristischen Tradition der Volks-lieder gehört.

Die Heldinnen von Mähsäti sind keine eingeschüchterten und unterdrückten Wesen, sie sind ge-bildete Frauen, die das Leben ver-standen, lieben und durchaus in der Lage sind, von Vernunft geleitet zu werden. Wenn Mähsäti an ihre letzten Tage denkt, schaut sie nicht enttäuscht zurück. Nur sehr selten denkt sie in ihren Gedichten an die schweren Momente ihres Lebens:

**Ich leide unter meinem Geliebten,  
unter meinen Gefühlen,  
Ich habe vor Leiden langsam ge-  
brannt.**

**Mein treuer Freund ist meine ein-  
zige Trauer,  
In diesem Raum bin ich sprachlos  
geblieben.**

**Wer bin ich? Durch traurige Liebe,  
betrübt Verliebtheit besessen,**

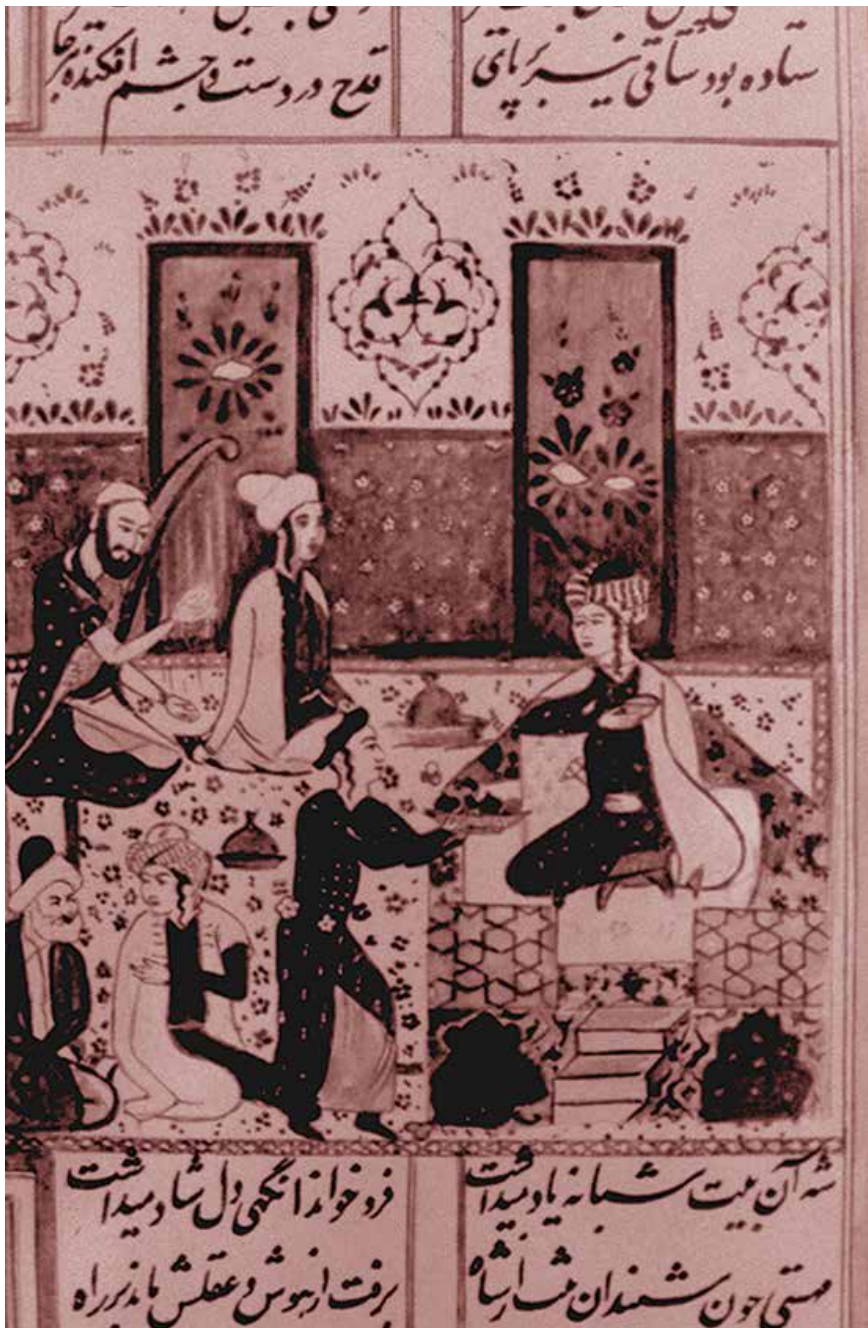
**Die Ruhe ist Tod, wenn es keine  
Liebestrauer gibt.**

**Ohne sich zu entfalten, welken die  
Blütenknospen,  
Ich bin schon ein Mensch ohne  
Lebensfreude.**

**...Mähsäti ist eine Kerze in den  
Händen  
ihres Begleiters,  
Nur er ist ihre einzige Träne, ihr  
einziges Leiden.**

Das ist eine Art „Melodie“ Mähsä-tis. Trotz der Tradition und der Ro-mantik in diesen Zeilen, erscheinen dazwischen die echten Träume. Das ist der Sinn des Lebens, vor Liebe zu brennen, und ohne Liebe lieber überhaupt nicht zu leben!

Mähsäti schrieb so aufrichtig, dass man nach dem Inhalt ihrer Gedichte bestimmen kann, in wel-cher Periode ihres Lebens sie wel-che Rübai geschaffen hat. Diese Gedichte spiegeln alle Seiten ihres Lebens wider: das Gute und das



Mähsäti Gändschävi abgebildet in einer Miniatur des 15. Jh.s

Böse, die schweren Tage und Leiden. Doch diese Beschreibungen, diese „Träume der Jugend“ waren es, worüber die Seele der östlichen Frau sprechen wollte. Und Mähsäti brachte dies meisterhaft zur Sprache. Mähsäti erhob die Frauen, ihre Dichtung drückte die Wertschät-

zung für die Gefühle und die Seele der Frau aus und rief danach, sie zu berücksichtigen. Mit ihrer Forderung nach Gegenseitigkeit von Liebe entsprach sie nicht nur dem Zeitgeist vieler Aristokratinnen und Dichterinnen, sondern blieb sie durch die Jahrhunderte bis in die

Gegenwart populär.

Mähsätis Poesie ist wie ein Prisma. Ihre Frauengestalten werden von ihr fast vergöttlicht, mit verschiedenen Bildern und Formen beschreibt sie die helle Seele der Frau. Mähsäti glaubt, dass man die Frauen nicht in „Dunkelheit verbannen“ kann, sie glaubt daran, dass der Tag kommt, an dem die Dunkelheit und die Schranken, die Frauen einsperren, verschwinden.

Mähsäti war sich darin sicher und schrieb vor Jahrhunderten:

**Man darf uns nicht zu Dienerinnen und ständigen Begleiterinnen für Alte machen,  
Man darf uns nicht unerwünscht in dunkle Käfige sperren.  
Und uns mit Ketten festhalten,  
Zwingen uns in engen Räumen zu leben.**

Doch Mähsätis Verhältnis zu dieser ungerechten Gesellschaft war nicht nur Weinen und Klagen, sie sah Ungerechtigkeit umfassender und erkannte eine Pflicht dagegen anzukämpfen.

**Erwarte von niemandem eine Wohltätigkeit in dieser Welt,  
Es gibt keine Wohltat mehr, sie ist zu schnell geschmolzen.  
Freigiebigkeit ist auch verschwunden,  
Vergiss den seltenen Segen.  
In der ganzen Welt kannst du suchen... vergebens  
Keine warme Küche, kein Essen.**

Mit „Heuschrecken, die die Freigiebigkeit fressen“ bezeichnete Mähsäti diejenigen, die das Blut des Volkes tranken, diejenigen, die das Volk quälten. Es schmerzte, die leeren Häuser, die Küchen, in denen niemand mehr kocht, zu sehen.

Es scheint, dass Mähsäti es liebte besonders die schönen Seiten des Lebens zu beschreiben und zu verteidigen. Doch ist das nicht ganz

richtig. Es finden sich viele Vierzeiler, welche die schlechten Eigenschaften von Menschen beklagen. Ihrer Meinung nach ist die schlimmste Eigenschaft des Menschen die Gier, weil damit das unwürdige Benehmen beginnt.

\*\*\*

War Mähsäti schön? Natürlich hat sie selbst in ihren Rübai auf diese Frage positiv geantwortet. Noch

im Jahr 1941 hat der berühmte Orientalist Fritz Meyer eine Doktorarbeit zum Thema „Mähsäti Gändschävi“ geschrieben und 1963 unter dem Titel „Schöne Mähsäti“ in Wiesbaden veröffentlicht.

Alle Maler und Bildhauer haben ihre Gestalt wunderschön gestaltet. Dichter haben immer vor Mähsätis Namen das Wort „schön“ gesetzt. Liest man Mähsätis Rübais spürt man, wie zärtlich, liebevoll sie war, wie in jeder Zeile ihr Herz bebend schlug.

Wie kann man nach dem Lesen ihrer Gedichte nicht sagen, dass sie schön war und ist?!

**Ich gehe weg, das Herz wird aber  
ewig hier bleiben,  
Bei jeder Qual wirst du hier einen  
Trost finden.  
Der Körper geht weg, die Seele  
bleibt ewig.  
Die Liebe wird dich hier erobern.**

Diese Gedichte kennen kein Alter. Sie haben Mähsäti, die ihr Schaffen allen Menschen widmete, nicht nur berühmt, sondern auch unsterblich gemacht. 🌟



*Mähsäti Gändschävi Denkmal in  
Gäncä*